

Kölnische Zeitung

Sept 1929

Die

BÄDERBEILAGE ZUR KÖLNISCHEN

4 AM GENFER SEE

ERFAHRUNGEN UND BEOBACHTUNGEN

OTTO FLAKE *Kölnische Zeitung 1929*

In der Geschichte des europäischen Naturgefühls heißt eines der ersten Kapitel Genfer See. Es ist das ein lyrischer, musikalischer, malerischer und allgemein seelischer Ausgleich der strengen geistigen Vorstellungen, die sich zuvor ein paar Jahrhunderte lang mit dem Begriff des kalvinistischen Genfs verknüpften.

Ebenso merkwürdig wie der Umstand, daß der Vollblutfranzose Calvin aus Paris fliehen mußte, um Genf zu einer historischen Stadt zu machen, ist die Wirkung, die der Aufenthalt des Spötters Voltaire am Genfer See hatte: er bewies, daß man auch in der Provinz leben konnte, daß es außer Versailles noch die Natur gab, und alle, die ihn besuchen kamen, brachten die Keime der Romantik in ihre Länder.

Inzwischen sind andre Seen entdeckt worden, aber die Schönheit des Genfer Sees ist nicht verblaßt. Deutschen Reisenden liegt es nahe, ihn mit dem Bodensee zu vergleichen. Die Ost-West-Richtung ist dieselbe, in beiden Fällen weitet sich ein Alpenstrom zu einem riesigen Becken, auch in der Größe ist kein großer Unterschied. Die Hügel sind hier wie dort mit Reben bedeckt, alte Städtchen reihen sich auf, aber Genf ist bedeutender als Konstanz.

Hat Genf durch den Völkerbund Anschluß an die neue Zeit erlangt, so der Bodensee durch die Motorenwerke und Flughallen. Das Wasser des Genfer Sees hat die schönere Farbe, als ob die Rhone von dem Gesetz der Gebirgsflüsse, verschlammt zu sein, befreit wäre. Und der im internationalen Bewußtsein ältere, der westlichen Welt näher liegende Genfer See besitzt die größern Hotelunternehmungen, den stärkern Fremdenzustrom.

Am Eintritt der Rhone, an ihrem Austritt und in der Mitte des Uferbogens im Norden, der Sehne im Süden häufen sich die Hotels. Von Villeneuve bis Vevey fließen die Gasthöfe, Pensionen, Läden, Tennisplätze wie die Masernflecke auf der Brust zusammen; in Genf ist in der Hochsaison kaum ein Bett zu bekommen; Lausanne hat den schönsten Blick, weil ihm gegenüber die Hügel abdanken und das Hochgebirge bis an den See treten lassen; und die Badeorte Evian und Thonon haben am französischen Ufer die vornehmste Gesellschaft, die luxuriösesten Fremdenpaläste.

Billig, was man so billig heißt, ist die Schweiz in den Hauptbesuchsgebieten nirgend mehr, am wenigsten am Genfer See



HOTELS AM SEE

dem Grundsatz rechnen, daß das allen Zugängliche, die Halle, die Teppiche, der Park, wichtiger sei als die Einzelheiten im stillen Kämmerlein.

In Paris liefert die sogenannte Brasserie dasselbe Essen wie unsre Bräus. Am Genfer See habe ich diese Erfahrung nicht machen können, ich flüchtete mich rasch in die Hotels. Die billigste Art, wenigstens mittags das zweite Frühstück zu nehmen, ist der Gang in die Cremerie.

Für Genf genügen zwei Tage. An den nächsten besucht man Coppet nebenan, Thonon und Evian gegenüber und das oben im Jura gelegene Saint Cergue. Das Land zwischen dem Ufer und dem Jura ist eine grünende oder wogende Ebene; automatisch empfindet man beim ersten Durchfahren den Wunsch, den

— ich spreche von der Saison. Ich habe die alte Erfahrung gemacht: während des Fremdenandrangs haben die bekanntern Hotels zweiten Ranges, da sie am meisten überlaufen werden, gerade so teure Zimmerpreise wie die ersten Ranges.

Manchmal zeigen die Zimmer mit Bad einen Ausweg. Wird man gefragt, ob ein Bad in Betracht kommt, so antwortet man, es hänge vom Preis ab, kann dann handeln und wird für ein paar Franken mehr einer Bequemlichkeit teilhaftig, die in der Hitze recht angebracht ist.

Ich bin, wie es gerade kam, bald im ausgesprochenen Luxushotel, bald in der ziemlich schäbigen Maison meublée abgestiegen. Man muß sich von diesen Zufälligkeiten unabhängig machen und sich den Tag nicht durch ein schlechtes Bett verderben lassen. Reisen heißt ja, aus seinen Gewohnheiten treten und sich anpassen.

In einem Luxushotel gehörte der Schrank zu denen, die einem auf den Kopf fallen, wenn man ihn öffnet, und in einem andern nicht billigen Hotel stimmte kein Schlüssel und das Licht auch nicht. Ein wenig muß man also in dieser Gegend schon mit

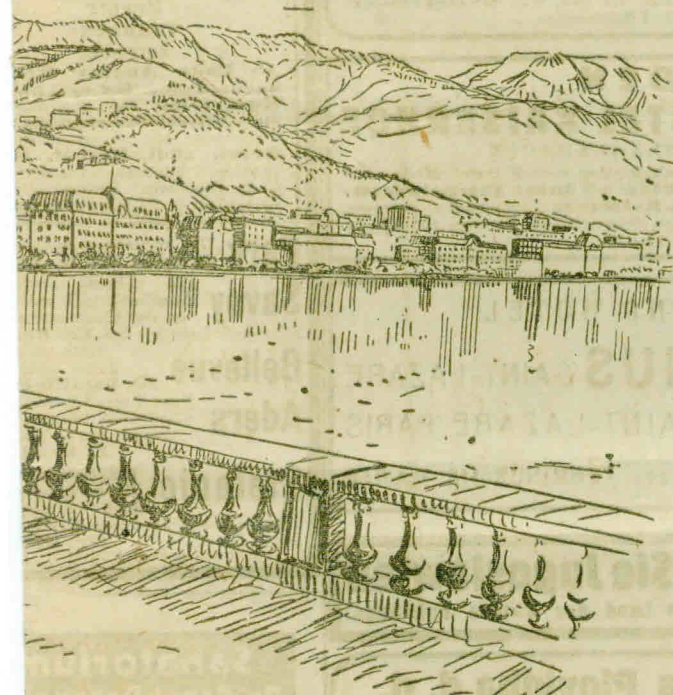
Madame de Staël verwirklicht: mer ein Gut zu haben.
Zum nächsten Stützpunkt eignet sich Lausanne oder, da es etwas beschwerlich ist, immer mit der Drahtseilbahn hinaufzufahren, sein Hafen Ouchy. Hier ist ein ungemein mildes Klima. Im Park des Beau Rivage, in dem man ja seinen Tee nehmen kann, wachsen die wunderbarsten Zedern. Ich sah Bäume, die sich in ^{den} Höhe eines kleinen Hauses in sechs Stämme teilen. Man merkt auch hier die Wirkungen des letzten barbarischen Winters.

Für Lausanne braucht man nicht viel Zeit. In der „Cité“ liegt alles Nennenswerte zusammen, die Kathedrale, die außen von Herrn Violet-le-Duc oder seinen Mitarbeitern mit ziemlichem Erfolg in ein Modell für Zuckerbäcker verwandelt worden ist — hatten wir unsre Ideen über deutsche Renaissance, so die Franzosen die ihren über Gotik —, im Innern jedoch so fesselt, daß man ein zweites und drittes Mal zum Chor zurückkehrt, das kraft seiner Reinheit und Klarheit zu den schönsten Beispielen gehört.

Man hat in Lausanne eine Fülle von Blicken auf das Dächergewirr einer Stadt, die sich einen Hang hinaufzieht und

Reise

ZEITUNG VOM 22. SEPTEMBER 1929



HEINRICH SCHRÖDER

Schluchten durch Querstraßen und Brücken überwindet. Aber die Dächer sind nicht überwältigend. Man kann von Lausanne nochmals in eine Bergbahn steigen und zum Signal de Lausanne hinauffahren, eine bereits an die 700 Meter hohe Aussicht auf die gegenüberliegenden und anschließenden Alpen, Dent du midi, Grand Muveran, Les Diablerets. Steigt man dann zu Fuß zur Stadt hinunter, so wird man merken, daß ein Berg am gewaltigsten wirkt, nämlich ins Ungeheure hinaufwächst, wenn man von einer gegenüberliegenden Höhe hinabgeht.

Macht man die Dampferfahrten, die zu den Genüssen des Aufenthalt am Genfer See gehören, von Genf aus, so ermüdet man doch etwas leicht, weil die größte Entfernung, doppelt genommen, 140 Kilometer beträgt, und das in direkter Linie

Rand seiner Bastion mit einem Kranz von Lämpchen umgürtete. Nachher, vom Fenster des Hotels aus, sah das Strandrestaurant winzig wie auf einem japanischen Holzschnitt aus, und die Tanzmusik kam mit einer süßen Melancholie über das Wasser.

Zwischen Lausanne und Vevey, wo die große kilometerlange Hotelreihe beginnt, ist weites Rebenland. Am schönsten ist seine Beleuchtung wie auch die des Wassers und des Gebirges, wenn die Sonne zwar scheint, aber ~~der~~ Schatten weißer und grauer Wolken wirft.

Im Ort Vevey ist so gut wie nichts zu sehen. Ich wollte schon weiterfahren, als ich in einer Ladentür in einem Körbchen Maulbeeren zwischen grünen Blättern sah. Ich kaufte sie und fragte die Frau, wo man sich in diesem Landstädtchen die Zeit vertreiben könne. Ihr Rat war besser als ihre unreifen Maulbeeren: ich nahm den Tee im modernsten aller Strandbäder, in dem von Vevey-Corseaux.

Erst vor ein paar Tagen eröffnet, ist es ganz, mit Treppen, Kabinen, Sprunganlage, Tribüne, Terrasse, aus armiertem Beton gebaut, nach dem Plan des Zürcher Architekten Zollinger. Dem Teerraum sieht man nicht an, daß er früher eine Villa war. Tausende von Besuchern werden sich wie ich angesichts dieses sachlichen, aber keineswegs langweiligen Stils für die neue Bauart gewinnen lassen.

Mit Vevey beginnt, wie erwähnt, eines der intensivsten Unternehmen der Fremdenindustrie. Es reicht über La Tour de Peilz, Clarens, Vernex, Montreux, Territet, Veytaux und Schloß Chillon bis Villeneuve. Jedermann weiß, daß sich hier auch Pensionate, Colleges und Erziehungsanstalten von Weltruf zusammendrängen. Ob sie sich auf die Dauer mit dem stets wachsenden Trubel des Verkehrs vertragen, ist eine Frage, die ich nicht zu beantworten wage.

Mittelpunkt des Treibens, das sich in engen Straßen vollzieht, ist der Kursaal in Montreux. Als ich zum letztenmal da war, wurde gerade das Spiel in der Schweiz abgeschafft. Inzwischen hat man es wieder eingeführt. Die Interessen der Kommunen siegten über eine etwas zu abstrakte Moral. Nachdem wir in Deutschland seit siebzig Jahren keine Konzessionen mehr kannten, taucht auch bei uns dieses Problem wieder auf.

Nicht nur in den schweizerischen Orten spielt man, man tut es auch in Frankreich, Belgien, Danzig. Die Sache ist noch nicht spruchreif, das letzte Wort dürfte bei den Amerikanern liegen. Wenden sie sich den Orten zu, die ein Kasino haben, so wird man sich auch bei uns zu Kasinos entschließen. Tatsache ist, daß einige unsrer Bäder bereits danach rufen. In der Schweiz ist der Höchsteinsatz zwei und fünf Franken; Zutritt hat jedermann, ob er im Sportzug oder Frank

wältigsten wirkt, nämlich ins Ungeheure hinaufwächst, wenn man von einer gegenüberliegenden Höhe hinabgeht. Macht man die Dampferfahrten, die zu den Genüssen des Aufenthalts am Genfer See gehören, von Genf aus, so ermüdet man doch etwas leicht, weil die größte Entfernung, doppelt genommen, 140 Kilometer beträgt, ~~und das~~ in direkter Linie, ~~genommen~~, ohne Berücksichtigung der vielen Querfahrten. Man tut daher besser, die Fahrten von Lausanne aus zu machen.

Die Schiffe sind größer als die des Züricher Sees. Am schweizerischen Verfassungstag regnete es, aber am nächsten Abend, der herrlich warm und klar war, wurden die Festfahrten nachgeholt. Nichts Lustigeres als ein illuminiertes, mit einer Kapelle ausfahrendes Schiff, beladen mit Menschen, die alle entschlossen sind, für ein paar Stunden guter Laune zu sein. Und nichts Traulicheres als um Mitternacht das grüne Licht einer Schiffslände, wie man in der deutschen Schweiz sagt. Vom See sieht man nichts, man hört nur seine Wellen ans Ufer schlagen. Der Genfer See schwingt in einer merkwürdigen Eigenbewegung von 73 Minuten. Wie stark diese Ausgleichungen sind, konnte ich in Villeneuve am Ende des Sees hören: es klang wie Brandung. [So fern das eigentliche Montreux in Villeneuve schon ist, die Stelle, an der ich in dieser Nacht saß, heißt Montreux Plage, Montreux Strand. Man saß ganz verloren draußen im Strandrestaurant wie auf einer Mole, hinter sich die unsichtbare Wand des Gebirges, vor sich die Lichterketten der vereinigten Kurorte bis hinauf nach Caux, das den

nicht spruchreif, das letzte Wort dürfte bei den Amerikanern liegen. Wenden sie sich den Orten zu, die ein Kasino haben, so wird man sich auch bei uns zu Kasinos entschließen. Tatsache ist, daß einige unsrer Bäder bereits danach rufen. In der Schweiz ist der Höchsteinsatz zwei und fünf Franken; Zutritt hat jedermann, ob er im Sportanzug oder Frack eintritt. Dieser saloppe Liberalismus ist höchst berechnend.

Von Vevey bis Villeneuve zieht sich die Höhenparallele zu den Uferstädten hin. Mont Pélerin, Blonay, Pléiades, Châtel Saint Denis, Glion, Caux, Rochers de Naye, Les Avants, Col de Sonloup, Château d'Oex und ein Dutzend anderer Höhenorte oder Berge sind durch Bahn, Zahnrad, Drahtseil, zum Teil auch durch Kraftwagen mit dem Strand verbunden. Man braucht eine Woche, um alle diese Ausflugsziele zu erledigen.

Es ist des Guten fast zuviel, und ich empfehle, sich in Les Diablerets auszuruhen. Man fährt von Aigle an der Rhone hinauf und ist nun zwar nicht mehr am Genfer See, aber doch in seiner Nähe. Les Diablerets ist ein noch nicht überlaufener und noch nicht überzivilisierter Ort. Es kommt da ein „Torrent“ herab; ich folgte dem Beispiel badender Jungen, zog mich ungeniert aus und nahm unter dem herabstürzenden Wasserstrahl die kräftigste aller Klopfmassagen.

Dann, abends in Aigle, fand ich ein Kleinstadtgasthaus, in dem man gut aß und den „vin du pays“ zu halb so hohen Preisen wie in der Hotelzone trank.